

**Markku Moilanen / Liisa Tiittula (Hrsg.): Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen (= Sprache, Politik, Öffentlichkeit, Bd. 3). Berlin/New York: de Gruyter, 1994, 240 S., 134,- DM.**

Zuerst zum Nutzen dieses Bandes, in dem die Phänomene der Textsorte Kommentar (bzw. Leitartikel) am häufigsten diskutiert werden. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war es noch relativ einfach, Kommentare oder auch Leserbriefe makrostrukturell und stilistisch zu beschreiben. Damals griffen gebildete Bürger zur Feder: befreit von den Fesseln der Zensur konnten sie endlich ihre Meinung sagen. Sie taten dies nach den Normen der Rhetorik, welche sie im Gymnasium erlernt und vielfach geübt hatten. Und vor allem: sie hielten sich brav daran, gleich ob sie liberaler oder konservativer Gesinnung waren. In der Makrostruktur folgte man also dem klassischen Redeaufbau von Exordium, Narratio, Argumentatio (+/- Refutatio) und Peroratio. Und in den Stillagen folgte man ebenfalls den Vorschriften und den jeweiligen großen Vorbildern, meist also den Normen des hohen Stils. Ein Modell, das ein Leser aus der gleichen Bildungsschicht leicht verstehen konnte. Dies haben - übrigens unabhängig voneinander - Ulrich Püschel (im vorliegenden Band) für die deutsche Presse im Vormärz und Anja Hrbek für die norditalienische Presse<sup>1</sup> ab 1866, kurz nach der Ausrufung des „Regno d'Italia“, feststellen können.

Heute erscheinen die Dinge wesentlich schwieriger. Die Strahlkraft des rhetorischen Modells ist erloschen. Nur noch als Bildungsgut wird es hier und da evoziert. Die Schulen lehren es nicht mehr - oder erwähnen es höchstens einmal. Und daher richten sich die Journalisten nicht mehr nach ihm. Wer heutige Kommentare, Glossen, Leserbriefe, Kritiken oder gar Werbeanzeigen mit Hilfe des alten Modells analysieren möchte, der merkt bald: halb „greift“ es, halb „greift“ es nicht. Die meinungsbetont-persuasiven Texte der Gegenwart erweisen sich als höchst variabel in ihren Bauformen, und ebenso gemischt erscheinen auch oft die sog. Stilregister. Um so wichtiger ist für ihre Analyse und Kritik ein mobiles, anpassungsfähiges geistiges Inventar von Grundkategorien und möglichen Strategien der Überredung bzw. Überzeugung.

Ein solches Inventar wird nun im vorliegenden Sammelband bereitgestellt und diskutiert. Er geht auf das Kolloquium „Persuasive Texte in der Presse“ zurück, das im Mai 1993 am Germanistischen Institut der Universität Helsinki stattfand. Von den dort gehaltenen Vorträgen deutscher und finnischer Germanisten bietet er eine Auswahl. Die Beiträge stehen auf hohem Niveau, bleiben dabei aber wegen ihres Beispielreichtums, auch zahlreicher Analysen exemplarischer Texte, stets anschaulich, gut nachvollziehbar und angenehm in der Lektüre. Aus Platzgründen beschränke ich mich in den folgenden Bemerkungen auf kurze Charakterisierungen.

Dem Eröffnungsbeitrag des Koblenzer Germanisten *Josef Klein* gelingt es, Ordnung in die verwirrende Vielfalt der Argumentationsweisen und Suggestionmethoden der Medien zu bringen. Nichts anderes ist mit den „Verfahren der Absicherung von Bewertungen“ gemeint; es sind „Verfahren, die Akzeptanz der Bewertung beim Rezipienten zu fördern“ (S. 3). Kleins Artikel ist ein medienpädagogischer Grundkurs auf engstem Raum, zumal hier systematisch neben den sprachlichen Verfahren in Presse und Fernsehen auch Bildmotivik und Bildtechnik sowie Tonsuggestionen per

---

1 Hrbek, A. (1995): Vier Jahrhunderte Zeitungsgeschichte in Oberitalien. Text-, sprach-, und allgemeingeschichtliche Entwicklungen in der GAZZETTA DI MANTOVA und vergleichbaren Zeitungen. Tübingen, 197-201, 207-215.

Hintergrundmusik und Geräusch mit einleuchtenden Beispielen dargestellt werden. - *Erich Straßner*, bekannt als Herausgeber und Autor von Büchern und Beiträgen zu Nachrichten in den Medien, zeigt den fast ungebrochenen Fluß zentraler Wertungen von deren Erzeugern (den Pressestellen der Staaten und Verbände) zu den Nachrichtenagenturen und den Journalisten „vor Ort“. Das gilt vielleicht weniger für Kommentare, wohl aber für Agenturtexte und leicht veränderte Berichte auf deren Basis. Und es flößt dem Leser dieses Beitrags eine gehörige Portion Skepsis ein. - Nach diesen eher grundsätzlichen Ausführungen folgen drei Beiträge, die spezieller der Evaluation und Argumentation gewidmet sind. Der Hamburger Germanist *Klaus Brinker* befaßt sich von der Pragmalinguistik aus mit der Frage, wie sich die Funktionen von Bewertungen bestimmen lassen. Scheinargumentationen als manipulative Mittel stellt *Markku Moilanen* (Helsinki) dar. *Albert Herbig* und *Barbara Sandig* (Saarbrücken) untersuchen die Persuasionsstrategien in Leserbriefen.

In dem bekannten Aufsatz von Labov/Waletzky über mündliche Erzählungen (1967) wurde die Evaluation als Schemaelement angesehen, das regelmäßig auf dem „Höhepunkt“ der Geschichte erscheinen würde. In einer späteren Fassung blieb die Evaluation ein Strukturelement, durchdrang aber gleichzeitig andere Teile der Erzählungen. Einer Generalisierung dieses Modells widersprechen *Hans Ramge*, *Rüdiger Läzer* und *Regine Weber-Knapp* in ihren Beiträgen. Zumindest in Zeitungskommentaren und literarischen Zeitungsrezensionen werden Bewertungshandlungen vielmehr durchgehend vorgenommen. Je nach den Kontexten muß man unterscheiden zwischen den zentralen Bewertungen, die der Empfänger übernehmen soll, und den sie stützenden Bewertungen innerhalb von Begründungen bzw. Rechtfertigungen und auch narrativen und erörternden Passagen.<sup>2</sup> Im einzelnen gelangen die Genannten von hier aus zu divergierenden Textmuster-Modellen bzw. Klassifikationen. Daß zum kritischen Verstehen aktueller Kommentare, Kritiken und Rezensionen allerdings nicht nur ein text- und pragmalinguistisches „bewegliches Wissen“, sondern auch ein gut Teil Landeskunde (d.h. Hintergrundsverständnis), Allgemeinbildung (wie auch immer man sie definieren mag) und themenbezogene Sachkenntnis gehören, das kann ein jeder bestätigen, der sich häufig den Medien widmet.

Bei den historischen Analysen bietet der Band neben dem eingangs erwähnten aufschlußreichen Beitrag von *Ulrich Püschel* zwei Untersuchungen. *Franz Liedtke* betrachtet politische Leitvokabeln („Gerechtigkeit“, „gerecht“, „Lastenausgleich“) im Deutschland der Nachkriegszeit. *Christoph Sauer*, ein Kenner der NS-Sprachpolitik, befaßt sich mit der z.T. raffiniert-gegenläufigen Ausgestaltung vorgefertigter Texte seitens der „Deutschen Zeitung in den Niederlanden“ (1940-1945): ein Aufruf zum Ungehorsam, zu Antirassismus und Antinationalismus. Schade ist bei so viel Lesenswertem nur, daß kein Beitrag die Frage der Bewertungshandlungen bzw. der Argumentationsstrategien etwa in Ciceros Reden behandelt - oder in den großen Werken der Rhetorik, die ihrerseits, i.U. zu den Darstellungen von Curtius und Lausberg, durchaus dem historischen Wandel unterlagen. Das wäre, gerade im Vergleich zu den Medien-Sprachstilen und den Erkenntnissen der Pragmalinguistik bzw. der heutigen Argumentationsforschung, recht aufschlußreich gewesen.<sup>3</sup>

---

2 Ähnlicher Auffassung ist Lüger, H.H. (1995): Pressesprache. Tübingen, 126-136.

3 Ersatzweise sei verwiesen auf das immer noch grundlegende „Aide-mémoire“ von Barthes, R. (1970): „L'ancienne rhétorique.“ In: Communications 16, 172-229.

Abschließend versucht *Liisa Tiittula* (damals in Helsinki, jetzt in Tampere) einen interkulturellen Vergleich zwischen finnischen und deutschen Leitartikeln. Sie prüft die verbreitete Annahme, daß „die finnische Kommunikation indirekter und impliziter“ sei (S. 225). Ausgehend von Definitionen und entsprechenden Kriterien analysiert sie ein Textkorpus. Die Annahme bestätigt sich nicht. Der eigentliche Gewinn des Beitrags liegt in der klaren Unterscheidung expliziter Bewertungen, impliziter Bewertungen, „reiner“ Informationshandlungen ohne Bewertungskomponente sowie sonstiger Sprachhandlungen (z.B. Metakommunikation) und in der beispiel- und lehrreichen Darstellung diverser Mittel des impliziten Bewertens. Für die kritische Analyse von Leitartikeln bzw. Kommentaren, aber auch der informationsbetonten Textsorten gibt der Beitrag damit wichtige Hilfen.

Zusammenfassend: ein gedankenreicher Band, dessen Lektüre den Sinn für die oft unterschwellig Persuasionsstrategien in den Medien schärft und dessen Anregungen die Interpretation von Presstexten - namentlich meinungsbetont-persuasiven - verfeinern helfen. Nicht nur Universitätsgermanist(inn)en und Deutschlehrer(inne)n, sondern allen an den Medien Interessierten, also auch Studierenden, kann ich dieses Buch daher empfehlen.

Ernst Ulrich Große